Die Schweiz für den Ausbau des Völkerrechts

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **54 (1946)**

Heft 27

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-557042

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Solothurn A. Z. Nº 27 - 4. Juli 1946 54. Jahrgang

DAS ROTE KREUZ
LA CROIX-ROUGE

Organ des Schweizerischen Roten Kreuzes und des Schweizerischen Samariterbundes - Organe officiel de la Croix-Rouge suisse et de l'Alliance suisse des Samaritains

Die Schweiz für den Ausbau des Völkerrechts

Ein begrüssenswerter Vorstoss.

Das Bewusstsein der ganzen denkenden Menschheit ist von der Tatsache erfüllt, dass der Abbruch des letzten Weltkrieges keinen eigentlichen Frieden gebracht hat. Die verantwortungstragenden Staatsmänner sprechen selber aus, dass sich die Kluft zwischen West und Ost vertieft. Sie halten nicht mit ihren Befürchtungen zurück, dass die Gesamtkultur durch einen neuen Weltkrieg völlig vernichtet würden. Sie verweisen dabei auf die sogenannten Geheimwaffen, welche ihre Wirkungen entweder schon gezeigt haben (Hiroshima) oder erst noch zeitigen werden, wie dies zum Beispiel von einem «Bazillenträger» geschildert wird, der viel tödlicher wirke als die Atombombe. Nicht nur sei es künftig möglich, dass das Leben einer ganzen Stadt ausgelöscht, sondern auch die gesamte Ernte des Landes bis zur Wurzel zerstört werde.

Solche Nachrichten gehen auf Mitteilungen zuständiger Komitees zurück, die von den Regierungen eingesetzt und kontrolliert werden. So sieht sich die Menschheit vor der Gefahr, dass sowohl die Errungenschaften der Zivilisation als auch die Naturgrundlagen, auf welcher diese beruht, vernichtet werden. Die Furchtgespenster des Krieges, des Hungers, der Seuchen, des Elends und der Heimatlosigkeit in allen Formen entmutigen und lähmen die Menschen, sowohl die einzelnen als auch die Gemeinschaften. Haltlosigkeit und Verbrechen nehmen zu.

Man spricht davon, dass nur eine Wende zum Geiste, eine Spiritualisierung oder Moralisierung des Intellektes, der bis jetzt dem Materialismus und Utilitarismus gedient habe, die Menschheit retten könne. Und wer wollte die ununterbrochenen Anstrengungen, welche hierin von zahlreichen hochherzigen und uneigennützigen Menschen gemacht werden, verkennen oder unterschätzen! Aber die von ihnen ausgehenden Wirkungen lassen auf sich warten. Und inzwischen schreitet die Abwärtsentwicklung mit erschreckender Schnelligkeit einer neuen Katastrophe entgegen.

Hier darf an die tiefsten und umfassendsten Menschlichkeitsimpulse erinnert werden, die nicht nur Idee geblieben, sondern Tat geworden sind, an die Aufgaben des Roten Kreuzes, an deren Erfüllung stetig weiter gearbeitet wird. Henri Dunant, der Begründer des Roten Kreuzes, hat das gegenwärtige und noch kommende Unheil vorausgesehen. Er hat schon damals als Linderungsmittel der Leiden, die der Krieg mit sich bringt, die Neutralisation einer gewissen Anzahl von Städten vorgeschlagen, in die man die Verwundeten entsenden könnte und deren Bevölkerung, die sich ihrer annähme, durch diplomatische Konventionen gesichert würde. Dieser Vorschlag auf zeitgemäss erweiterter Grundlage eröffnet eine rettende Perspektive. Nicht nur um Städte, sondern um Bezirke, ja um ganze Länder handelt es sich heute. Wie könnten sonst die Millionenernten des Todes, der Hungersnöte und Seuchen, die Opfer der Atom- und Bazillenbomben, des ganzen sozialen Chaos, das eintreten wird, anders untergebracht werden als auf solchen Oasen der Menschlichkeit, wo jeder Mensch gleiche Rechte hätte, welchem Volk er auch angehört, und wo auch die notwendige, ökonomisch-wirtschaftliche Sicherung da wäre! Und wie sollte dies weniger versucht werden als andere, aber verkehrte soziale Experimente, die sich so fürchterlich ausgewirkt haben! Die schrecklichen Gegenbeispiele: Verschleppung von Millionen anderer Volksangehörigen, Konzentrationslager, Vergasungen usw., sollten zur Gutmachung die Gemeinschaftsimpulse der Menschlichkeit auslösen.

Es ist die dringende Aufgabe der Schweiz, sich für die Verwirklichung dieses Zieles — der Aussparung ganzer Länder im Sinne Dunants und des Roten Kreuzes — einzusetzen. Dies liegt in ihrer Tradition. Die Geschichte weist sie darauf hin. Die historische Neutralität prädestiniert sie dazu. Das Wappen der Schweiz, das weisse Kreuz im roten Feld, erinnert jeden Augenblick an den Zusammenhang mit dem Roten Kreuz. Es ist die der Schweiz anheimgestellte Menschheitsaufgabe, welche sie gerade jetzt, in diesem historischen Moment, anzufassen und mit allen ihr zur Verfügung stehenden Kräften der Erfüllung entgegenzuführen hat.

Mit diesem Beitrag müsste die Schweiz an den kommenden internationalen Konferenzen auftreten. Das ganze Volk sollte dahinter stehen. Dieser Tatgedanke muss in das Bewusstsein jedes Schweizers gerufen werden, und die entsprechende Pflege im Geistesleben, besonders in der Erziehung der Jugend erfahren. Wer die junge Generation kennt, weiss, dass sie geradezu auf einen solchen Impuls wartet. Welche Begeisterung vermöchten da die Lehrer an den Schulen und den Hochschulen zu wecken. Für die Aerzte, welche an und für sich so eng mit dem Roten Kreuz verbunden sind, ist die Erfüllung dieser Aufgabe etwas Selbstverständliches. Sie vor allem werden sich dafür einsetzen.

Da es sich um eine Menschheitsaufgabe handelt, kann und darf sie nicht auf ein Volk beschränkt bleiben, auch nicht auf dasjenige Volk, von welchem sie, weil es in dessen Bestimmung liegt, auszugehen hat. Die Vertreter der schweizerischen Eidgenossenschaft haben die Pflicht, bei den kommenden internationalen Konferenzen diesen Vorschlag an alle Regierungen heranzubringen. Auf allen Kontinenten müssten solche Menschlichkeitsoasen ausgespart werden, und ihre geistigen, rechtlichen und wirtschaftlichen Grundlagen finden. Hierin könnten sich die massgebenden Vertreter aller Staaten, welche jetzt von einer zunehmenden Kluft zwischen West und Ost reden, vereinigen. Wenn die Schweiz versäumt, diese Menschheitsaufgabe mit ihrer ganzen Kraft anzupacken, so wird eine Unterlassungssünde begangen, welche sich bitter rächen muss.

Mit diesem Aufruf treten dieser Tage namhafte Politiker unseres Landes an die Oeffentlichkeit. Sie folgen damit einer Bewegung, die sich schon lange abzeichnen musste. Erschreckend ist das Völkerrecht im vergangenen Kriege zusammengebrochen, ein wüstes Trümmerfeld des Rechts und internationalen Anstandes zurücklassend. Die Schweiz als Hüterin zahlreicher internationaler Institutionen und Wiege des Roten Kreuzes darf sich tatsächlich berufen fühlen, hier die Initiative zum so dringend nötigen Wiederaufbau und Schärfung des internationalen Gewissens zu ergreifen. In dieser Erkenntnis hat auch Nat.-Rat Dr. Anderegg in der vergangenen Session der Bundesversammlung das nachfolgende Postulat eingereicht:

«Henri Dunant, der Begründer des Roten Kreuzes, hat als Linderungsmittel der Leiden, die der Krieg mit sich bringt, die Neutralisation einer gewissen Anzahl von Städten vorgeschlagen, in die man

Pro Infirmis dankt

Wer Jahr für Jahr in schlichter Stille einen grünen Zettel ausfüllt und sozusagen als unbekannter Spender den Gebrechlichen hilft, beweist Verständnis und Treue. Bereits zwölfmal hat sich Pro Infirmis an das Schweizervolk gewandt mit der Bitte, den Infirmen zu helfen. Von Jahr zu Jahr mehrten sich die Gaben. Und dies zu einer Zeit, wo das Menschenleben nicht mehr hoch gewertet wurde.

Im vergangenen Jahr kamen die Gaben Pro Infirmis' einer Friedensspende gleich. Dieses Jahr ist das Ergebnis leider bis anhin zurückgeblieben. Noch aber ist's Zeit, es zu verbessern und dadurch die dringenden Hilfsmassnahmen für Infirme zu ermöglichen. Allen Spendern gilt heute unser aufrichtiger Dank im Namen derer, die eine Hilfe notwendig haben.

Der Vorstand Pro Infirmis.

---

die Verwundeten entsenden könnte und deren Bevölkerung, die sich ihrer annähme, durch diplomatische Konventionen gesichert werden müsste. Dieser Vorschlag auf zeitgemäss erweiterter Grundlage könnte auch heute eine rettende Perspektive eröffnen.

Der Bundesrat wird deshalb eingeladen, zu prüfen, wie sich die Schweiz für die Verwirklichung dieses Zieles — der Aussparung ganzer Länder im Sinne Dunants und des Roten Kreuzes — einzusetzen vermag.»

La situation alimentaire et sanitaire en Pologne

Par le délégué du Comité international de la Croix-Rouge à Varsovie

La situation alimentaire en Pologne constitue un des facteurs les plus importants de l'état sanitaire de la population, étant donné la moyenne très basse de calories fournies. Le Gouvernement venait de déclarer 60 cas de décès dus principalement à la privation de nourriture. Au cours des six derniers mois, la consommation moyenne quotidienne ne dépassait pas 1500 calories et devait diminuer encore. D'autre part, bien des familles n'arrivaient pas à toucher cette ration moyenne. Après six ans de sous-alimentation, les conditions actuelles contribuent à donner des résultats désastreux pour la santé de la population et pour la résistance de celle-ci aux maladies et aux épidémies.

On constate que le taux de mortalité infantile et le poids des enfants sont en rapport direct avec la sous-alimentation des mères pendant leur grossesse. La mortalité infantile, qui était en 1937 de 12,4 pour 100 naissances, atteignait 25 % en 1945, alors qu'en Silésie et en Poméranie, ce chiffre s'élevait jusqu'à 50 %. Des enquêtes cliniques ont montré qu'en certaines régions, le poids moyen des enfants a subi une réduction de 30 %. On considère que 60 % des enfants au-dessous de 14 ans sont sous-alimentés. Les rations supplémentaires que le Gouvernement procure aux enfants ne consistent qu'en potage ou en café, accompagné de pain et parfois de lait fourni par l'UNRRA. Le pouvoir nutritif de ces suppléments a été évalué à 300 calories au maximum. Depuis février, les rations supplémentaires prévues ne comprennent, en effet, plus de matières grasses, et pas de viande depuis mars. On estime que deux millions d'enfants auraient besoin de rations supplémentaires, mais ne peuvent les recevoir en raison du manque de vivres.

En ce qui concerne la tuberculose, des enquêtes radiologiques témoignent, chez les étudiants universitaires, que 4 % d'entre eux sont atteints de lésions actives nécessitant un traitement, et, de plus, que 6 % présentent des lésions réclamant la mise en observation. Dans les grandes villes, la mortalité tuberculeuse, qui était de 15 décès pour 10 000 habitants en 1938, a augmenté d'une façon alarmante et atteignait, en 1945, 46 décès pour 10 000 habitants. Ces taux de morbidité et de mortalité sont 10 fois plus élevés que les taux correspondants aux Etats-Unis. On estime à environ un million le nombre des cas de tuberculose; cette évaluation n'est pas fournie par l'examen clinique de toute la population, mais par des enquêtes partielles. Beaucoup de sanatoria ne peuvent fournir plus de 2000 calories par jour pour l'alimentation — certains autres, 1600 seulement — alors qu'il serait indispensable d'avoir un minimum de 3500 calories pour obtenir la guérison. La mortalité générale dont le taux, en 1938, était de 139 pour 10 000 habitants, atteignait 234 en 1945. La sous-alimentation des mères et des enfants est la cause principale de la fréquence élevée des cas d'avitaminose et de caries dentaires frappant, dans certains districts, 80 % des écoliers.

Les services statistiques sont, en Pologne, complètement détruits ou désorganisés par la guerre. On ne peut par conséquent pas disposer, pour tout le pays et dans tous les cas, de données basées sur des examens cliniques. Dans les conditions actuelles, seules des enquêtes partielles permettent de donner une idée de la situation.

Kriegsgefangenenlos im Fernen Osten

Aus den Schilderungen eines Rotkreuz-Delegierten

C. L. Am 11. Juni 1945 konnte der Genfer Arzt Dr. Junod nach langen Verhandlungen als Delegierter des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz nach Japan reisen. Mit ihm entsandte das Komitee Frl. Margarita Straehler, eine der erfahrensten Kennerinnen des Kriegsgefangenen- und Interniertenproblems. Frl. Straehler war schon in Abessinien und im spanischen Bürgerkrieg für das Rote Kreuz tätig; sie leitet die amerikanische Abteilung der Kriegsgefangenenagentur in Genf und spricht fliessend japanisch, da sie im Osten aufgewachsen ist. Die Reise führte die beiden Vertreter der Genfer Institution im Flugzeug über Neapel, Kairo und Teheran nach Moskau und von dort mit der transsibirischen Bahn an die mandschurische Grenze, wo sie Ende Juli eintrafen. Nach der Ankunft in Tschangtschun, der Hauptstadt der Mandschurei, ersuchte Dr. Junod um die Ermächtigung, das Gefangenenlager von Mukden und dasjenige von Seyhan besuchen zu können, wo nach seinen Erkundigungen fünfzehn hohe amerikanische Offiziere untergebracht waren, von denen man seit ihrer Gefangennahme nichts mehr gehört hatte. Unter ihnen befand sich General Wainwright, der Stellvertreter MacArthurs auf den Philippinen.

Dr. Junod erhält die Erlaubnis und wird im Lager von Mukden von japanischen Offizieren empfangen, die ihm in ihrer Messe ausführlich über die Verhältnisse des Lagers Auskunft geben. Er erfährt bei dieser Gelegenheit, dass anfänglich viele Kriegsgefangene gestorben seien, da sie nach ihrer Versetzung aus den tropischen Gegenden in das rauhe Klima Mukdens an Lungenentzündungen erkrankt seien. Da sich die Unterhaltung in die Länge zieht, insistiert Dr. Junod schliesslich, nun die Krankenbaracke mit den ihm gemeldeten 65 Kranken besuchen zu können. Das wird im zögernd bewilligt. Am Eingang zum Krankenzimmer stehen rechts und links unbeweglich je zwei amerikanische Gefangene, die den Blick nach der Decke richten. Als sie den Lagerkommandanten mit seinen Offizieren erblicken, verbeugen sie sich tief. Auf eine erstaunte Bemerkung erhält Junod den kurzen Bescheid, das sei in der japanischen Armee so Brauch, und auch die amerikanischen Kriegsgefangenen hätten sich dieser Sitte zu fügen. Auf die Frage, wo der Arzt sei, erhält Junod zuerst keine Antwort. Als er die Frage wiederholt, deutet der Kommandant auf einen der vier Gefangenen, die wieder unbeweglich dastehen und den Blick nach der Decke richten. Junod spricht den Betreffenden an. Dieser ist wie aus den Wolken gefallen und wagt offenbar nicht zu sprechen. Junod will darauf mit dem Mann allein sprechen, doch wird ihm das verweigert. Ueberhaupt haben die Japaner dem Delegierten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz nie gestattet, ohne Zeugen mit Kriegsgefangenen zu sprechen.

Die kleine Gruppe begibt sich darauf in das Krankenzimmer. Dr. Junod stellt zwei Kategorien von Kranken fest: die einen sitzen mit gekreuzten Beinen am Fussende ihres Bettes und verbeugen sich beim Eintritt des Lagerkommandanten tief; die Schwerkranken, wie Typhuskranke und Biri-Biri-Kranke, bleiben liegen. An japanischen und amerikanischen Medikamenten ist kein Mangel. Im übrigen Teil des Lagers sind die Baracken bequem und sauber, aber leer. «Wo sind die Gefangenen?» fragt Junod, «ich möchte sie gerne begrüssen.» — »Sie arbeiten in der Umgebung; man kann sie von hier aus nicht sehen», lautet die Antwort. — «In diesem Falle wünsche ich den Vertrauensmann zu sprechen.» — «Das ist schwierig, denn Sie sind noch nicht in Tokio gewesen, und wir können Ihnen diese Freiheit nicht zugestehen.»

Aehnlich verläuft der Besuch im Lager von Seyhan: Empfang in der Offiziersmesse; ausführliche, anderthalb Stunden dauernde Auskunft über das Lager. Endlich sagt Junod: «Ich bitte, nun das Lager besuchen zu können.» Die Antwort lautet: «Wenn Sie uns Ihr Ehrenwort geben, dass Sie mit keinem Gefangenen sprechen. Der Erfolg Ihrer Mission in Japan hängt von diesem Umstand ab.» Ein kritischer Augenblick für Junod. Soll er diese Zumutung ablehnen und damit die anvertraute Mission gefährden? Er kann dieses Risiko nicht auf sich nehmen und bittet um die Erlaubnis, wenigstens General Wainwright sprechen zu können. «Was wollen Sie ihm sagen?» — »Ich möchte ihm die Grüsse des Internationalen Komitees bestellen, mich nach seiner Gesundheit erkundigen und ihn nach seinen allfälligen Wünschen fragen.» — «Wir geben Ihnen für diese Unterhaltung zwei